

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **10 (1915)**

Heft 5: **Meienberg im Freiamt**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ohne Wahl wird oft abgerissen und abgebrochen, die Beute stundenlang in der heissen Hand herumgetragen und dann, wenn die Blumen welk und schlaff herunterhängen und schliesslich lästig werden, auf den Weg geworfen. Wie dauert einen jede am Wege liegende zerdrückte, zertretene Blume, die in ihrer Blüte Maienzeit geknickt wurde. Ob der Täter mit seinen Mitmenschen in gleicher Weise umgeht und ohne Gewissenspein auch eine Menschenblüte zu knicken vermag? Ob er seine und anderer Kinder ebenso behandelt, mit ihnen ebenso umgeht?

Mehr Gemeinschaftssinn ist nötig. Wer nach uns des Weges kommt, will sich doch auch an der Schönheit der Natur erfreuen. Ein jeder beflissige sich, den Ort seiner stillen, beschaulichen Stunden so zu verlassen, wie er ihn gefunden. Das wenige Papier, worin man seine Schokolade und seinen Imbiss hatte, wiegt nicht schwer und ist leicht mitzunehmen. Am Wege liegend, auf blumiger Wiese oder grünem Waldboden, ist es hässlich und störend. Vielleicht ärgern wir uns selber darüber, kommen wir einige Tage später des Weges. Alle Tafeln mit Warnungen und Mahnungen müssen für Menschen, die Sinn und Gemüt oder nur ein wenig Verständnis, Gefühl und Überlegung haben, entbehrlich sein. Pflanzen und Tiere können uns nur wirklich erfreuen in der zu ihnen gehörigen Umgebung, in der sie sich voll und frei entwickeln können. Wer sein Heim schmücken will, findet die Blumen auch nur auf dem Nachhausewege und braucht sie nicht in

stundenlangem Wandern erst verdursten und verschmachten zu lassen. Wenige Zweige und Blumen wirken im Zimmer meist schöner als ein ganzer Busch, bei dem wir in seiner Gedrängtheit kaum die Pflanze und ihre Eigenart sehen. Die schlichte Schönheit lenkt immer wieder den Blick auf sich. Das ist nicht nur in diesem Falle so. Die übertriebene Fülle ist hässlich und abstossend. Die Anlagen, Wald und Feld sollen uns Gemeingut sein. Behandeln wir es, als sei es uns zu eigen. Kein Wegwerfen von Wertlosem, kein Bemalen und Verunzieren, kein zweckloses Brechen der Blüten und Zweige. Wer Blumen will, der soll sie pflegen. Und wer sich an der Natur erfreuen will, der soll sie schützen.

Neue Zürcher Zeitung.

Die Quaifrage in Genf.¹⁾ Niemand hat bis jetzt daran gedacht, den Bund anzurufen wegen der Beeinträchtigung des Landschaftsbildes, die eine Kantonsregierung verursachen kann. Und doch, wäre das nicht angezeigt? Die Autonomie hat ihre Grenzen, und wenn ein Kanton sie überschreitet, so haben alle andern das Recht, zu reklamieren. Sie sind nicht nur berechtigt, sondern dazu verpflichtet. Sie kennen die liebliche Bucht des Genfersees oberhalb des Hügels von Coligny; sie ist umso bemerkenswerter, als es die einzige dieser Art in der Gegend des Petit Lac ist. Das Wasser ist dort durch die Spiegelung der benachbarten Höhe von einem dunkeln

¹⁾ Vergl. den Artikel aus der „Semaine Littéraire“ in der Zeitschriftenschau unserer letzten Nummer.

In unserm Verlage ist erschienen:

Pater Placidus a Spescha

Sein Leben und seine Schriften

unter der Aufsicht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Graubündens und der Sektion Rätia des Schweizerischen Alpenklubs mit Unterstützung von Behörden und Vereinen herausgegeben von Prof. Dr. Fried. Pieth und Prof. Dr. P. Karl Hager mit einem Anhang von P. Maurus Carnot. Benteli A.-G., Bümpliz-Bern, 1913. Preis brosch. Fr. 16.—, geb. Fr. 18.—, in Pergamentband Fr. 25.—, in Schweinsleder 28.—.

Die Schrift wurde von der gesamten fachmännischen Kritik als ganz hervorragend bezeichnet. So schreibt u. a. das „Berner Tagblatt“:

„Sowohl wegen ihres trefflich bearbeiteten Inhalts, wie nach der äussern kunstvollen Ausstattung durch die Kunstdruckerei Benteli A.-G. in Bümpliz darf dieselbe als ein unvergleichlich schönes und lehrreiches Werk bezeichnet werden, das jeder öffentlichen und privaten Bibliothek zur Ehre gereichen wird. Nicht weniger als 39 wohlgelungene, feine Illustrationen erhöhen deren Wert. Von Speschas zahlreichen, handschriftlichen Ar-

beiten und seinem Briefverkehr mit angesehenen Gelehrten und Forschern, bisher grösstenteils in Chur und Disentis aufbewahrt, ist nach bestimmten Grundsätzen eine gute Auswahl für das Buch getroffen worden. Wir haben kaum je eine Arbeit mit mehr Interesse durchgegangen, als dies hier mit dem stattlichen, inhaltreichen, über 600 Seiten umfassenden Quartband der Fall ist.....“

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom Verlag **Benteli A.-G.**, Bümpliz

Blau. Die Landschaft ist von romantischer Schönheit, dass man nicht müde wird, sie zu bewundern, und die Stille fügt einen neuen Reiz hinzu. Dazu kommt noch die Geschichte. In dieser Bucht, an der Stelle, die heute Port Noir heisst, erhielt Genf 1814 von Bern und Freiburg den helvetischen Gruss. An diesem durch die Erinnerung geweihten Ort, nicht wahr, Eidgenossen? an diesem Ort sollte man nicht rühren?

Aber man rührt daran. Bei uns überschreiten Männer, vom Volke ernannt, über das Wohl aller zu wachen, ihre Befugnisse, um uns eines Schatzes zu berauben, der unverletzlich sein sollte. Wegen einer Strasse, die nach ihrer Meinung verbreitert werden muss, verfallen auch sie aufs Kolossale, denn der Quai, den sie planen, wird die Grössenverhältnisse eines Parkes haben. Und das zum Schaden des Sees! Um auf einige Kilometer eine gerade Linie zu bekommen, beschlossen sie, einen Teil der Bucht zu opfern, welche die Natur, die sich auf das Schöne versteht, zu Füssen des Hügels anlegte!

Ich höre Ihre entrüstete Frage: „Aber wem zuliebe begeht man dieses Verbrechen gegen die Natur und die Geschichte“? Ja eben. Etwa den Genfern zuliebe? Aber es gibt keinen vernünftig denkenden Bürger, dessen Sinn sich nicht gegen dieses Projekt empörte. Bereits sind Petitionen auf dem Wege ins Stadthaus. Also ist es für die Fremden? Ich glaube, und glaube es um so mehr, als Genf nur noch für die Fremden zu leben gewillt scheint. Gut. Aber müsste man dann nicht unsere Gäste fragen, was sie herführt? Kommen sie wegen unserer vorbildlichen Sitten, wegen unseres attischen Geistes, oder wegen unserer schönen Augen?

Ich habe mich erkundigt. „Hören Sie,“ fragte ich einen Pariser, dann einen Wiener, darauf

einen Londoner und endlich einen Berliner, „was gefällt Ihnen an Genf? Vielleicht die Ähnlichkeit mit einer grossen Kapitale, die sich unsere Stadt geben will?“ Der Pariser antwortete: „Mein lieber Freund, wir haben Quais, Parks, Strassen und Boulevards, wir haben Monumente, die ihr mit all eurem guten Willen und all unserem Geld niemals erreichen werdet. Ich mache nicht wegen dieser Dinge die sechshundert Kilometer von Paris nach Genf. Ich komme wegen des Sees, wegen nichts mehr und nichts weniger. Ich liebe ihn in allen seinen Stimmungen und kenne alle seine Winkel. Lasst euren See wie er ist, denn er gehört auch ein wenig uns.“ „Ich denke nicht daran, etwas an ihm zu ändern,“ sagte ich, „aber was meinen Sie zum Projekt?“ Er machte ein strenges Gesicht. „Der Verfasser ist im Irrtum.“ „Aber“, rief ich aus, „seien Sie doch dankbar, Ihretwegen, den Fremden zuliebe, geht man bis zur Zerstörung des Schönen!“ „Unsertwegen?“ „Nun ja, um Sie nach Genf zu locken.“ Er machte eine verächtliche Geste. „Wirklich? Sagen Sie dem Herrn Verfasser, dass dies das sicherste Mittel ist, uns zu vertreiben!“ *Neue Zürcher Zeitung.*

Naturschutz. Eine sehr schöne Eiche, um deren Erhaltung sich Herr Prof. C. Schröter bemühte, ist nun auch durch ausdrücklichen Beschluss der Eigentümer (Korporation Seegräben) geschützt worden. Der Standort dieser Eiche ist auf einem diluvialen Vorsprung im einst grösseren Pfäffikersee, in der Nähe des sogen. „Kleinen Sees“ (auf der topographischen Karte mit „Hell“ eingezeichnet). Bei der Kiesausbeutung dieser kleinen Erhöhung fand man ein vorhistorisches Grab. Auf der Landseite, nahe der Eichen findet sich ein künstlich angelegter Graben. Drei bis vier Einbäume kamen hier beim Torfstechen,

OLD INDIA, LAUSANNE

Galerie St-François, en face l'Hôtel de la Banque cantonale vaudoise



Grand Tea-Room, Restaurant

Grands salons au 1^{er}
250 places — Balcons

Déjeuners et Dîners à
prix fixe et à la carte
Luncheons

Restauration soignée
Prix modérés

Confiserie, Pâtisserie, Thés,
Rafraîchissements, Vins,
Bières, Liqueurs, etc.

Grand Magasin de vente: Articles de luxe pour cadeaux, boîtes fantaisie, etc., etc.
Grand choix de Cakes anglais ——— Thés renommés ——— Expéditions pour tous pays.